

KUNST UND AUKTIONEN

5,90€ (D) – 5,90€ (A) – 9,00CHF

DIE KUNSTMARKTZEITUNG DER ZEIT

Jahrgang 52 – 16. August 2024 – Nr. 13

URSULA NUSSER Nymphenburger Str. 86
80636 München
Telefon 089 2782510
AUKTIONSHAUS www.nusser-auktionen.de

Software für Auktionen

www.bidpath.deTel. +49 351 271 806 72 | E-mail: info@bidpath.de

IN DIESER AUSGABE

Brief aus New York

Unsere Korrespondentin Barbara Kutscher berichtet aus dem Zentrum des internationalen Kunsthandels
Auktionen, S. 8



Barockglas

Das Angebot der letzten zwölf Monate war eher dünn, lieferte aber trotzdem gute Ergebnisse und Überraschungen
Jahresübersicht, S. 14



Afrika und Ozeanien

Der Pariser Galerienrundgang „Parcours des Mondes“ ist ein Hotspot für traditionelle außereuropäische Kunst
Messen, S. 23



Sanftes Leuchten

Mildes Blau und zartes Rosa treffen auf sattes Gelbgrün und kräftiges Violett. Mit dem Gegeneinander von Komplementärfarben schuf Hermann Scherer (1893–1927) in seinem Gemälde „Blühender Baum“ 1926 eine leuchtende Frühlingsstimmung, die deutlich den Einfluss Ernst Ludwig Kirchners erkennen lässt. Der Schweizer Expressionist und Gründer der Künst-

lergruppe „Rot-Blau“ hatte das deutsche Gründungsmitglied der „Brücke“ wenige Jahre zuvor kennengelernt und ließ sich fortan sehr stark von ihm inspirieren. Artcurial Beurret Bailly Widmer ruft das Gemälde (Öl/Lwd., 80x70 cm), das zu Scherers wichtigsten Arbeiten gezählt werden kann, am 6. September in St. Gallen bei 100.000 Franken auf.

Auktionen, S. 6

MONATLICHE AUKTIONEN

Einlieferungen
jederzeit willkommen!

45
JAHRE

HENRY'S
AUKTIONSHAUS

Tel. 06234/8011-380 | www.henrys.de

Berlin, 27. August bis 3. September

Prächtiger Schmuck

Historia versteigert über 6500 Lose innerhalb einer Woche. Zu den Highlights der Mammut-Auktion gehört ein prächtiger Armreif der Zeit um 1920, der mit 192 Altschliff-Diamanten besetzt ist, die zusammen 36 Karat auf die Waage bringen (Startpreis 37.000 Euro). Ein knapp 200 Gramm schweres Zigarettenetui aus Gold soll mindestens 7500 Euro einspielen.

Hamburg, 6./7. September

Edle Dosen

Eine Sammlung feiner Gold- und Porzellantabattieren kommt bei Kendzia unter den Hammer. Eine St. Petersburger Golddose von 1790 mit Miniatur „Venus und Mars“ von Iver Winfelt Buch (1749–1811) auf dem Deckel startet bei 4500 Euro. Ein Meissener Exemplar von 1730/40 mit polychromen Höroldt-Chinoiserien auf Goldornament ist ab 3300 Euro zu haben.

Die neue Kunstcommunity
auf WELTKUNST ONLINE



www.weltkunst.de/wplus

B 7083 D



4 194081 705902

24013

AUKTIONEN

BERICHTE ANALYSEN TERMINE

GESCHÄTZT Vom König höchstpersönlich wurde Max von Widmann (1812–1895) zum Professor an der Münchner Kunstakademie berufen, wo er bis in die 1880er-Jahre Bildhauerei lehrte. Eine 1869/70 von ihm geschaffene Bronzefigur dürfte nun große Freude bei Liebhabern der Objektkunst auslösen: In die „Gemeinschaftliche Lektüre“ (Abb., H. 93 cm) vertieft sind Francesca da Rimini und aller Wahrscheinlichkeit nach Paolo Malatesta, der Stiefbruder ihres Ehemannes, mit dem sie eine verbotene Liebschaft hatte, für die beide mit dem Leben büßen mussten. Das Limit für diese sinnbildliche Darstellung, die Mehllis in Plauen in der Auktion vom 29. bis 31. August neben Skulpturen, Gemälden und Installationen von Fritz Behn, Franz von Stuck oder Mary Bauermeister anbietet, liegt bei 11.000 Euro.



Innovative Technik im alten Gewand

Schloss Ahlden versteigert zwei prunkvolle Horizontaltischuhren



Das signierte Werk der Friedberger Horizontaltischuhr mit Spindelhemmung, Kette und Schnecke sowie Stundenschlag auf Bodenglocke und aufwendigen Dekorationen aus durchbrochen gearbeiteten und ziselierten Blattvoluten

Im Mittelpunkt der kommenden Auktion auf Schloss Ahlden stehen Kunstwerke aus der über mehrere Generationen aufgebauten Sammlung der Hamburger Patrizierfamilie Michaelles. Ein Großteil wurde von Edgar Michaelles (1874–1969) zusammengetragen, der vor allem als Innenarchitekt und Ausstatter erfolgreich war. Seine „Visitenkarte“ war eine 1911 von ihm entworfene und ausgestattete Villa am Nonnenstieg, eine vornehme Prachtstraße im Hamburger Stadtteil Harvestehude. Michaelles scheute keine Kosten beim Bau und schuf ein Haus der Superlative. Das Geld war gut investiert denn es ebnete den Weg zu etlichen ertragreichen Aufträgen, die von der Partnerschaft Fittje & Michaelles ausgeführt wurden. Dazu ge-

hörte nicht nur die Ausstattung von Räumen in Hamburger Residenzen, sondern auch von Salons auf Luxuslinern der Reederei Hapag, darunter der „Imperator“, seinerzeit (1913) das größte Schiff der Welt.

Es überrascht nicht, dass Edgar Michaelles beim Sammeln eine Vorliebe für besondere Möbelstücke und andere Einrichtungsgegenstände hatte, von denen etliche jetzt zum Aufruf kommen. Er war aber auch gleichermaßen von alten Uhren fasziniert. Fast alle der insgesamt rund 35 Taschen-, Tisch- und Reiseuhren der Auktion kommen aus seiner Sammlung, darunter auch eine Horizontaltischuhr im viereckigen Gehäuse aus dem 17. Jahrhundert (Abb. S. 5 unten). Im September 2006 wurde sie bei Sotheby's

in Amsterdam schon einmal aufgerufen. Die damaligen Erwartungen lagen bei 15.000 Euro, die jetzige Taxe von 3500 Euro lässt den Bietern viel Platz nach oben.

Horizontaltischuhren waren vor allem im deutschsprachigen Raum seit dem frühen 16. Jahrhundert beliebt. Sie waren mit einer schwingenden Unruh ausgestattet, denn das Pendel war noch nicht erfunden. Das einzeigrige Werk der um 1650 zu datierenden Uhr bei Schloss Ahlden ist mit einem Schlagmechanismus ausgestattet, das Weckerwerk wurde jedoch irgendwann ausgebaut. Dass diese Uhr nicht zu den Standardausführungen gehörte, veranschaulichen die Seitenpaneele des vergoldeten Bronzegehäuses. Sie sind aus kunstvoll reliefierten Silberplatten gestaltet und zeigen Szenen aus dem römischen Mythos des Raubs der Sabinerinnen. Wo die Uhr gefertigt wurde, kann man nicht mit Gewissheit sagen, das Monogramm DR auf der Bodenplatte des Werks konnte bislang nicht zugewiesen werden.

Bei einer zweiten Horizontaltischuhr in der Auktion (Abb. S. 5 oben) gibt es hingegen keinen Zweifel über den Urheber. Das Werk ist signiert: BENE FIRISTENFELDR FRIDBERG (Abb.). Dabei handelt es sich um eine der vielen Signaturvariationen des Friedberger Uhrmachers Benedikt Fürstenfelder, der 1680 in Aichach, gut 20 Ki-

berne Kutschenuhr aus dem frühen 18. Jahrhundert mit der Signatur „Benedict [sic!] Fürstenfelder Aichach Fecit“, die 1993 in einer Ausstellung im Friedberger Heimatmuseum zu sehen war, nachdem sie in den 1970er Jahren bei der Galerie Genevoise d'Horlogerie Ancienne versteigert worden war. Bislang ist sie die einzige gesicherte Fürstenfelder-Uhr aus Aichach (s. Adelheid Riolini-Unger, *Friedberger Uhren*, Ausstellungskatalog, Augsburg 1993, S. 64).

An Uhren aus Friedberg mangelt es dagegen nicht. In seinem Verzeichnis *Meister der Uhrmacherkunst* (Wuppertal 1977/2010) verweist Jürgen Abeler auf ein beachtliches Œuvre, das die verschiedensten Uhrentypen umfasst: Taschenuhren, Kutschenuhren, Telleruhren und eben solche Horizontaltischuhren. Zeitmesser von Fürstenfelder tauchen vergleichsweise häufig auf Versteigerungen auf, sind aber auch in namhaften Museen in Europa zu finden.

Zwei seiner Werke fallen aus dem üblichen Rahmen, eine verschollene und eine sehr präzise. Letztere ist eine Prunkuhr im rotlackierten und kunstvoll verzierten Holzgehäuse mit Augsburger Silberbeschlägen, die mindestens seit 1905 im Bayerischen Nationalmuseum steht. In jenem Jahr behandelte sie Ernst von Bassermann-Jordan ausführlich in seiner *Geschichte der Räderuhr*. Zehn Jahre nach dem Tod Bassermann-Jordans veröffentlichte die Zeitschrift *Die Uhrmacherwoche* (Leipzig 1942, S. 176 ff.) seinen Artikel zu Friedberger Uhren mit einer Abbildung der Prunkuhr, die – einmalig im Werk Fürstenfelders – mit einem Spielwerk mit sechs Melodien auf neun Glocken ausgestattet ist. Die Uhr mit ihrem zugehörigen Tisch stand einst in der Münchner Residenz und es wird vermutet, dass die aufwendigen Lackarbeiten in einer höfischen Lackierwerkstatt auf Schloss Nymphenburg ausgeführt wurden.

Als Uhrmacherzentrum genoss Friedberg eine Sonderstellung. Da die

Diese Uhren waren vor allem im deutschsprachigen Raum seit dem 16. Jahrhundert beliebt

lometer nordöstlich von Augsburg geboren wurde und seit 1710 in Friedberg nachzuweisen ist. Dass Fürstenfelder auch schon in seiner Geburtsstadt als Uhrmacher tätig war, beweist eine sil-



TAXE 7000 € Horizontaltischuhr, Bronze, vergoldet, Benedikt Fürstenfelder, Friedberg, um 1730, 7,5 x 8,5 cm

Uhrmacherzunft in Augsburg mit sehr strengen Regeln arbeitete, versperrte sie den Weg für auswärtige Uhrmacher, die sich dort niederlassen wollten. Als Konsequenz siedelten sich zahlreiche Kollegen in dem nahegelegenen Städtchen Friedberg an, wo sie weitestgehend ungestört arbeiten konnten. Die Zusammenarbeit zwischen den Uhrmachern, den Gehäusemachern und anderen Lieferanten funktionierte dort auch ohne komplizierte Zunftregeln. Sehr zum Ärger der Augsburger Zunft bezogen ansässige Meister Uhrenteile aus Friedberg, weil es einfacher war. Auch Be-

Uhrmacher in Friedberg genossen eine besondere soziale Stellung

nedikt Fürstenfelder hatte nichts dagegen, mit Augsburger Handwerkern zu kooperieren. Das zeigt eine silberne Schnupftabakdose aus den späten 1730er-Jahren, die im Dezember 2012 bei Sotheby's in London versteigert und zwei Jahre später dem Bayerischen Nationalmuseum von einem Privatmann gestiftet wurde. Ein wohl speziell dafür geschaffenes Spindelwerk von Fürstenfelder ist in einer ovalen Silberdose untergebracht, die dem Augsburger Silberschmied Johann Georg Scheppich zugeschrieben wird.

Obwohl sie in keiner eigenen Zunft organisiert waren, sondern im Rahmen der metallverarbeitenden „Hammerlünften“ arbeiteten (Riolini-Unger, S. 17), genossen Uhrmacher in Friedberg eine besondere soziale Stellung. In einigen Archivalien wird Fürstenfelder als „Senator im Äußeren Rat“ erwähnt und als seine Tochter Maria Anna Anselma 1738 einem religiösen Orden beitrug, wurde sie als Tochter des „Bürgermeisters und berühmten Uhrmachers Benedikt Fürstenfelder“ beschrieben (Germania Sacra, *Die Benediktinerinnenabtei St. Walburg in Eichstätt*, Berlin 2018, S. 737).

Wie oben erwähnt, weiß man nicht, ob eine weitere ungewöhnliche Uhr aus Fürstenfelders Werkstatt überhaupt erhalten ist. Es ist eine Monstranzuhr mit vertikal montiertem Werk. Sie ist mehrfach publiziert worden, vor allem im Zusammenhang mit der Kunst- und Kunstgewerbeausstellung 1876 im Münchener Glaspalast. Im Katalog, herausgegeben von einem gewissen Dr. Kuhn, findet man unter der Nummer 475 „eine grosse Standuhr von Bronze... von Benedict Fürstenfelder in München“. Die Datierung wird als 17. Jahrhundert angegeben, was so irrig ist, wie die Lokalisierung des Uhrmachers nach München. Als Besitzer wird „Frdr. von Kaulla in Oberdisingen“ angegeben. Das war Friedrich von Kaulla, Spross einer Stuttgarter Bankiersfamilie und nach eigenen Angaben „Rittergutsbesitzer“.

Während der Katalog lediglich eine knappe Textbeschreibung der Uhr lieferte, zeigte die in Leipzig erscheinende Wochenzeitschrift *Daheim – Ein Familienblatt mit Illustrationen* in dem von Hans Berlepsch verfassten Artikel „Ein Rückblick auf die Münchener Kunstgewerbeausstellung“ mehrere Fotografien, darunter eine der besagten Monstranzuhren „ausgeführt von dem Münchener Uhrmacher Benedikt Fürstenfelder, der in der Mitte des 17. Jahrhunderts zu München lebte“ (S. 237). Die Fehler in Lokalisierung und Datierung wurden in späteren Veröffentlichungen, etwa von Klaus Maurice in seinem Standardwerk *Die deutsche Räderuhr* (München, 1976), korrigiert. Die Irrtümer ruhten womöglich darauf, dass die Uhr lediglich „Fürstenfelder“ signiert war und die kunstbeflissenen Herren in München sich einfach nicht vorstellen konnten, dass ein solch imposantes Werk woanders hätte entstehen können. Die frühe Datierung war sicher auch naheliegend, da die Uhr wesentlich älter erschien als sie in Wirklichkeit war.

Die Friedberger Uhrmacher waren in Sachen Design eher rückwärts-gewandt. Das zeigt sich auch in ihrer Vorliebe für Horizontaltischuhren bis ins 18. Jahrhundert hinein, wie die Uhr in der Ahldener Auktion, die um 1730 gefertigt wurde. Sie entspricht der klassischen Form der sechseckigen Horizontaluhren und ist mit Spindelhemmung und Strundenschlag ausgestattet, die Seiten des vergoldeten Gehäuses sind verglast und mit Fratzenköpfen verziert. Erwartet werden 7000 Euro.

Die Geschichte von Benedikt Fürstenfelder birgt noch eine Überraschung: Denn er war weitaus mehr als ein Provinz-Uhrmacher, sondern für zwei Meilensteine in der Geschichte der Uhrentechnik verantwortlich. So baute er nachweislich die früheste Tischuhr mit Minutenrepetition: Die sechseckige Uhr gehörte einst dem legendären Londoner Uhrenhändler

Percy Webster und wurde 1958 von H. Alan Lloyd in seinem Werk *Some Outstanding Clocks...* (London 1958, S. 100 und Abb. 114) behandelt. Lloyd brachte dabei allerdings einiges durcheinander: Er datierte die Uhr 1705, lokalisierte Friedberg nach Sachsen im Text und nannte Freiburg in der Bildunterschrift. Knapp ein halbes Jahrhundert später tauchte die Uhr, richtig beschrieben, bei Sotheby's in New York auf, als die Bestände des Time Museum aufgelöst wurden.

Es spricht auch sehr viel dafür, dass Fürstenfelder ebenfalls die früheste Taschenuhr mit Minutenrepetition konstruierte, noch vor den viel berühmteren Kollegen Thomas Mudge und John Ellicott in London oder Abraham Louis Breguet in Paris. Dies geht aus teilweise kontroversen, aber dennoch stichhaltigen Argumenten hervor, die Sebastian Whitestone in zwei Artikeln in *Antiquarian Horology* 1993 und 2010 hervorbrachte.

Benedikt Fürstenfelder war also ein Pionier der Technik; was das Design seiner Uhren angeht, war er – wie seine Friedberger Kollegen – alles andere als innovativ. Vergleicht man solche Horizontaluhren mit den aufwändig dekorierten Pendulen in Boulle-Gehäusen, die man zur selben Zeit



TAXE 3500 € Horizontaltischuhr, Messing, vergoldet, Reliefs aus Silber, Deutschland, um 1650, ø 12 cm

in Paris konstruierte oder den Bracket Clocks, die in London entstanden, dann erkennt man, dass die Uhren aus Friedberg und anderen süddeutschen Zentren definitiv aus der Zeit gefallen sind. Was einst die Stärke der deutschen Uhren war, wurde ab 1750 zu einer entscheidenden Schwäche. Man hielt zu lange an alten Formen, Uhrentypen und Zunftregeln fest, sodass man nicht mehr international konkurrieren konnte. Das traf auch Friedberg, das ab dem späten 18. Jahrhundert kaum noch eine Rolle spielte.

Jonathan W. Franks

SCHLOSS AHLDEN

Auktion 6.–8. September, Besichtigung 25. August bis 4. September
www.schloss-ahlden.de

RÜCKBLICK

Lindau, 10.–12. Juli

Moderne ist gefragt

Bei der Kunstauktion von Zeller zeigte sich eine deutliche Tendenz hinsichtlich der Bestseller. Eine Reihe spätgotischer Altartafeln des sogenannten Meisters des Hannoverischen Marktkirchenaltars (s. KUA 11, S. 6) gehörte zumindest nicht dazu. Alle vier Ölgemälde mit den Titeln „Verspottung Christi“, „Grablegung Christi“, „Christus in der Vorhölle“ und „Auferstehung“ blieben liegen (Rufpreis je 5000 Euro). Mehr Erfolg hatte ein Werk von Joseph Albers: Ein für ihn charakteristischer Siebdruck mit gelben Quadraten (1965) wurde für 900 Euro ausgerufen und bei 1500 Euro zugeschlagen. Auch Landschaften waren gefragt: Hans Fahnles Ölbild von 1937, das vermutlich den Bodensee zeigt (Aufruf 1800 Euro), brachte 2400 Euro. Eine sommerliche Kulisserie mit großer Eiche vor einem Kirchdorf des belgischen Realisten Edmond de Schampheleer (1824–1899) erzielte taxgerechte 1500 Euro.

München, 16. Juli

Kopfloses Toplos

Antike Kunst kam bei Gorny & Mosch unter den Hammer. Der Torso einer römischen Panzerstatue aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts (s. KUA 11, S. 4) zählte zu den Toploosen. Die Skulptur aus Marmor blieb mit dem Zuschlag bei 48.000 Euro unter der Schätzung von 60.000 Euro. Eine Statuette des Asklepios (1. Jh.) wurde taxgerecht bei 10.000 Euro zugeschlagen.

Bamberg, 26./27. Juli

Renaissance reaktiviert

Unter rund 1700 Losen aus den Bereichen Kunsthandwerk, Gemälde und Skulpturen bei Schlosser fand sich auch eine Reihe kunstvoll gearbeiteter Möbel. In einem kastenförmigen Kabinett aus Nussbaum (Ende 16. Jh., s. KUA 12, S. 6) spiegelte sich die Begeisterung der Renaissance für Perspektive, die Antike und den Manierismus wider. Das Schubladenmöbel stieg von 6500 auf 8000 Euro. Taxgerecht bei 1200 Euro zugeschlagen wurde ein Rokospiegel mit schwungvollen Schnitzereien. Unter dem Rufpreis von 3800 Euro blieb ein Ansbacher Pfeilerspiegel (18. Jh.) mit 3000 Euro. Ein recht simpler Tabernakelrahmen aus Ebenholz (16./17. Jh.) realisierte die geforderten 1500 Euro. Trotz Vergoldung und typischen Ornamenten ging ein Piemonter Rahmen des 16. Jahrhunderts (Rufpreis 2000 Euro) zurück.